

Ohne Hilfe ins Gymi zu kommen wird schwieriger

Private Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung florieren und gefährden die Erfolgschancen von Kindern wenig privilegierter Eltern

Schüler, die den Übertritt ans Gymnasium schaffen wollen, büffeln teilweise seit den Sommerferien für die Aufnahmeprüfung. Kurse privater Anbieter boomen – das Freie Gymnasium bietet nun ab der 5. Primarstufe eine Vorbereitungs-klasse an.

Natalie Avanzino

Christian Berger bezeichnet seinen zehnjährigen Sohn Noah als guten Schüler. «Allerdings nicht konstant», fügt der selbständige Architekt an. Einmal kriegt der Viertklässler für seine Englischprüfung eine Sechs, das nächste Mal eine Vier. «Obwohl ich täglich mit ihm die Hausaufgaben anschau», sagt der 44-jährige Vater, der mit seiner Familie im Zürcher Kreis 7 wohnt.

Dass sein Sohn ins Gymnasium soll, steht ausser Frage. Er selbst besuchte die Zürcher Privatschule Dr. Buchmann und wechselte später in ein privates Internat im Kanton Zug. Von anderen Eltern aus dem Quartier hat er bereits einige Geschichten bezüglich der aufreibenden Vorbereitungen für die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium gehört und äussert sich besorgt: «Zusatzkurse und Extra-Coaching werden den jetzt schon intensiven Schulalltag meines Sohnes noch mehr befrachten.»



Das Wissen für die Aufnahmeprüfung wird zunehmend in privaten Kursen erworben, nicht mehr im Selbststudium. ANNICK RAMP / NZF

«Natürlich sind dies happe Beträge», resümiert Berger. «Aber bei einem privaten Kursanbieter mit ein paar Lektionen wöchentlich kostet die reine Prüfungsvorbereitung mehrere tausend Franken.» Während Noah erst in zwei Jahren ins Gymnasium übertreten will, gilt es für viele Schüler und Schülerinnen in ein paar Wochen ernst. Am

9. März starten im Kanton Zürich die Aufnahmeprüfungen für die öffentlichen Gymnasien, sie werden an allen Schulen identisch sein. Die Sechstklässler werden in Deutsch und Mathematik geprüft, die Sekundarschüler, die ins Kurzgymnasium möchten, müssen zusätzlich eine Französischprüfung ablegen. Die Zahlen für die Anmeldung zur

Gymi-Prüfung sind in den letzten Jahren relativ stabil. Im vergangenen Frühjahr traten im ganzen Kanton 3634 Sechstklässler zur Zentralen Aufnahmeprüfung für das immer beliebter werdende Langgymnasium an, davon bestanden 1972 Schüler die Prüfung. Dies entspricht – ähnlich wie in den Jahren davor – einer Erfolgsquote von 54 Prozent. Beim Langgymnasium braucht es zusammen mit den Vornoten aus der Primarschule einen Durchschnitt von 4,5, die mündliche Prüfung für Grenzfälle gibt es seit 2012 nicht mehr. Die Prüfung für das Kurzgymnasium absolvierten im letzten Jahr 2786 Sekundarschüler. Den Übertritt schafften schliesslich 1304 Jugendliche, das sind 47 Prozent der Geprüften.

In vielen Familien wurde jetzt in der Ferienzeit mit dem Nachwuchs gebüffelt; man hat alte Aufnahmeprüfungen gelöst. Nicht wenige schicken ihr Kind bereits seit den Sommerferien in Vorbereitungskurse privater Anbieter.

Diese boomen seit Jahren, der Markt ist kaum mehr überschaubar. Das Angebot ist vielfältig, von der Einzelstunde bis zum monatelangen schulbegleitenden

Kurs in Kleinklassen. So bietet beispielsweise das Logos-Lehrerteam Mathematik- und Sprachkurse (vier Lektionen pro Woche) von August bis März für 3340 Franken an. Das Lernstudio hat einen etwas kleineren Vorbereitungskurs für 2045 Franken im Angebot. Ist die Aufnahmeprüfung ohne spezielle Unterstützung überhaupt noch zu bewältigen? Kaum, sagen viele Kursanbieter, ohne sorgfältige Vorbereitung sei die Gymi-Prüfung heute fast nicht mehr zu bestehen.

Zwar bietet die Volksschule vielerorts kostenlose Vorbereitungskurse an. Gemäss einem kantonsrätlichen Beschluss aus dem Jahr 2013 sind die Schulgemeinden allerdings nicht verpflichtet, dies zu tun. Die Bildungsdirektion empfiehlt dies aber. In der Stadt Zürich werden in sämtlichen Schulkreisen unentgeltliche Kurse für Schüler und Schülerinnen der 6. Klasse und der 2. Sekundarstufe durchgeführt. Dabei handelt es sich um zwei Wochenlektionen im ersten Semester, in denen vor allem Prüfungsaufgaben aus früheren Jahren gelöst werden.

Mirella Forster (fdp.), Präsidentin des Schulkreises Zürichberg, sieht die Kurse der privaten Anbieter nicht als Konkurrenz, sondern als «ergänzende Zusatzschulung» zum Angebot an den Volksschulen. Die öffentlichen Prüfungsvorbereitungen würden am Zürichberg wie in den meisten anderen Schulkreisen von den Lehrpersonen im Rahmen der städtischen zeitlichen Vorgaben durchgeführt, sagt sie.

Kritik an teuren Kursen

Politikerinnen und Politiker verschiedener Parteien kritisieren zunehmend die gegenwärtige Entwicklung. So schreibt die Kommission für Bildung und Kultur des Kantonsrats in einem Bericht: «Es ist erwiesen, dass die Erfolgswahrscheinlichkeit für die Aufnahmeprüfung bei gleicher Intelligenz und gleichen schulischen Leistungen durch die Prüfungsvorbereitungskurse um 9 Prozent gesteigert werden kann.»

Ebenfalls äusserst skeptisch betrachtet Katrin Wüthrich (sp.), Schulpräsidentin des Schulkreises Limmattal, die Tendenz des wachsenden Privatmarktes der Kursangebote. Sie findet teure Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung nicht gut, weil so die Bildungschancen für Kinder aus einkommensschwachen Elternhäusern eingeschränkt seien. «Die öffentliche Schule soll – und muss – ihre Schüler und Schülerinnen genügend auf das Gymi vorbereiten.»

Langgymnasium beliebt

Im Dezember hat Berger deshalb den Informationsabend am Freien Gymnasium im Zürcher Seefeld besucht. Die Privatschule bietet neu ab kommenden Sommer eine Vorbereitungsklasse ab der 5. Primarstufe an. Berger überlegt sich nun, ob dies etwas für Noah wäre.

Schulrektor Thomas Bernet betont, dass das Angebot genau beim vollgepackten Schulprogramm ansetzen will: «Kurse können zwar Prüfungswissen vermitteln. Die 5. und 6. Klasse des Freien Gymnasiums bietet aber eine nachhaltige und stressfreie Vorbereitung auf das Gymnasium, die das ganze Fächerspektrum abdeckt, nicht nur die Prüfungsfächer.» Dieses Paket des 1888 gegründeten Gymnasiums überzeugt Berger, auch wenn sich die Kosten für das Vorbereitungsjahr auf gut 22 500 Franken belaufen. Nach der 5. folgt zum ähnlichen Tarif die Vorbereitungsklasse der 6. Primarstufe; die beiden Schuljahre bildeten zusammen eine Einheit, die das Fundament für den Übertritt in die Gymi-Stufe legen solle, so Bernet.

Vornoten aus der Sek zählen nicht mehr

Erstmals wird im März 2015 bei Sekundarschülern und -schülerinnen für die Aufnahme ins Kurzgymnasium nur noch die Leistung am Prüfungstag zählen. Bis anhin wurden die Vornoten aus dem letzten Zeugnis zur Hälfte angerechnet. Der Regierungsrat begründete die Änderung mit den unterschiedlichen Schulmodellen im Kanton, die Noten seien deshalb kaum mehr vergleichbar. Neu will er aber auch Schüler aus der Sekundarschule B zulassen. Schlechte Prüfungsergebnisse können entsprechend künftig nicht mehr mit guten Vornoten abgedeckt werden. Die Bildungsdirektion rechnet aber nicht mit einer

grossen Änderung, was die Zahl der Übertritte ins Kurzgymnasium betrifft. Eine Mehrheit der Bildungs-kommission im Kantonsrat hat im letzten Februar gegen die Streichung der Vornoten protestiert. Sie befürchtete, dass es mit dem neuen System vermehrt zu falschen Zuteilungen kommen könne.

Bildungsdirektorin Regine Aepli (sp.) betonte aber, dass damit der Zugang zum Gymnasium nicht erschwert, sondern gerechter gemacht werden solle. Deshalb werde der Schnitt, welcher für die Aufnahme ans Gymnasium reicht, bei den kommenden Prüfungen um eine Viertelpunkte herabgesetzt.

Auch wer an der Aufnahmeprüfung scheitert, kann die Matur machen

Die Buchmannschule bietet begabten Schülerinnen und Schülern seit Jahrzehnten eigene Wege zur Hochschulreife

Seit 60 Jahren hält sich die Zürcher Buchmannschule in einer Nische. Mit individueller Förderung in familiärem Umfeld bietet sie eine Alternative zu den staatlichen Gymnasien.

Ohne Leistung führt kein Weg an die Hochschule. Auch die 1954 gegründete, 1955 als «Private allgemeine Mittelschule Dr. Buchmann GmbH» am Hirschengraben in Betrieb genommene Schule fordert stark. Sie muss: Ihre Absolventen machen am Ende des Gymnasiums keine Hausmatur, sondern haben sich in Basel, Bern, St. Gallen oder Zürich der Schweizerischen Maturitätsprüfung zu stellen, bei der keine Erfahrungsnoten gelten.

Die Erfolgsquote von rund 90 Prozent der Geprüften ist ein Qualitätsausweis, den die Schule gern hervorhebt. Auch die Buchmannschule, wie sie sich heute nennt, führt aber nicht alle ihre Absolventen bis zur Maturitätsprüfung. Eine gewisse Zahl von Abgängen von Schulmüden und Leistungsschwachen ist unvermeidlich. Es gehört zum Credo der Schule, auch jenen, für die sich der

Weg zur Matur als verfehlt erweist, rechtzeitig auf geeignete schulische und berufliche Pfade zu helfen.

Klein ist die Schule nicht. Gut 150 Schülerinnen und Schüler in neun bis zehn Klassen und rund 20 ausgebildete Mittelschullehrerinnen und -lehrer bevölkern die kurz nach der Gründung bezogene Fabrikantenvilla an der Keltenstrasse in Zürich Fluntern. Diese in mehreren Etappen ausgebaute, zuletzt im Jahr 2000 für modernen Naturwissenschafts- und Informatikunterricht erweiterte Liegenschaft prägt den Charakter der Schule. Sie bietet ein Langgymnasium mit Latein und ein anschliessendes Kurzgymnasium mit verschiedenen Profilwahlmöglichkeiten an.

Eine familiäre Schule

Drei Charakteristika der Buchmannschule hebt der Freiburger Wirtschaftswissenschaftler Reiner Eichenberger in der Jubiläumsschrift hervor: ihr menschliches Bildungsverständnis, ihr eigenes herrschaftliches Schulhaus und ihre Organisationsform als Stiftung. Eichenberger ist selber Absolvent der Schule und Enkel der Mitgründerin Erika Buchmann-Felber. Die familiäre

Ambiance gehört bis heute zum Markenzeichen der Schule. Gut sichtbar war sie bis zur Jahrtausendwende: Schüler und Lehrer mussten Finken tragen – zur Schonung der edlen Holzböden.

Für Christoph Dürst, Rektor seit 1990 und damit erst der dritte Leiter seit der Gründung, sind persönliche Betreuung, Unterstützung bei der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, Konstanz im Lehrkörper und familiäre Atmosphäre die entscheidenden Argumente für die Wahl seiner Schule. Das Idealbild des Gymnasiasten mit Bestnoten, breiten Interessen und der Fähigkeit, aus eigener Kraft die Probezeit zu bewältigen, erreichten längst nicht alle Fähigen. «Es braucht Stützung», meint er. Wer neu komme, müsse im Lernen erst angeleitet werden, Intelligenz allein reiche nicht.

Anders als etwa im Freien Gymnasium kommen die wenigsten Schüler aus dem traditionellen Umfeld der Schule selber. Zwar liegt diese geografisch am Zürichberg, die «Kundschaft» kommt aber nicht primär von dort. Die meisten Schülerinnen und Schüler haben zuerst die Zentrale Aufnahmeprüfung für die kantonalen Mittelschulen gemacht, bei der hart selektioniert wird. Die Buchmannschule bietet bei

Misserfolg eine Alternative. Eine Aufnahmeprüfung wird nicht durchgeführt; eine Sekundarstufe-A-Empfehlung der Primarschule und eine Fünf im Schnitt in Deutsch und Mathematik reichen.

Auf Spurensuche

In dieser Nische hält sich die Schule zurzeit gut. Wachstum strebt sie nicht an, um ihren Charakter nicht zu gefährden. Hingegen ist ihr im Jubiläumsjahr schmerzlich bewusst geworden, wie wenig sie über die eigene Vergangenheit weiss. Es gibt aus den Anfangszeiten kaum Dokumente. Die Jubiläumsschrift schliesst nun die Lücke ein wenig. Sie erschliesst die prägende Rolle des Gründerehepaars Dr. Emil und Erika Buchmann-Felber und von dessen pädagogischen Überzeugungen.

Beide waren geschieden und hatten eigene Kinder, als sie 1939 heirateten. Die Primarlehrerin hatte ein bewegtes Leben in Paris und Zürich hinter sich, der Germanist, Historiker und Geograf leitete damals eine Abteilung der Schule Juventus und stand später der Mittelschule der «Neuen Schule Zürich» vor. Als die beiden 1954 ihre eigene Schule gründeten, war Emil 58 und hatte mit

einer Arbeit über «Die privaten Mittelschulen der Schweiz» eben den Dokortitel erworben, Erika war 51. Fundament ihres Engagements war die Reformpädagogik der Vor- und Nachkriegszeit des Ersten Weltkriegs. Individualisierender, der Bildung der Persönlichkeit dienender Unterricht lag ihnen am Herzen. «Auch gehemmte oder mit Konzentrationsschwierigkeiten belastete intelligente Schüler und Schülerinnen» sollten so entwickelt werden, dass sie «die ihren eigenen Begabungen gemässe Lebensaufgabe freudig und verantwortlich erfüllen können», ohne permanentem Druck ausgesetzt zu sein.

Das ist bis heute so. 1969 verstarb Emil, 1983 Erika Buchmann. Weil keine familieninterne Lösung für die Weiterführung gefunden wurde, hatten die beiden 1964 eine Stiftung als Trägerschaft der Schule gegründet, die 1976 auch das Schulgebäude erwerben konnte. Ab 1990 leitete Christoph Dürst eine Öffnung nach aussen – zu Privatschulverbänden und offiziellen Zertifizierungen – und innen – Abkehr vom patronalen Führungsstil – ein. Die Schule baut auf die Weiterentwicklung des heutigen Angebots. Eine Hausmatur wird nicht angestrebt.